SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Religiöse Orientierungen von Jugendlichen beim Nachdenken über ethische Fragen: eine Aufsatzanalyse

Billmann-Mahecha, Elfriede

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Billmann-Mahecha, E. (2009). Religiöse Orientierungen von Jugendlichen beim Nachdenken über ethische Fragen: eine Aufsatzanalyse. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *33*(1/2), 101-119. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-385979

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Psychologie & Gesellschaftskritik, 33 (1/2), 101-119.

Elfriede Billmann-Mahecha

Religiöse Orientierungen von Jugendlichen beim Nachdenken über ethische Fragen.

Eine Aufsatzanalyse

Ziel der vorliegenden Studie ist die Analyse frei formulierter religiöser Bezugnahmen beim Nachdenken über ethische Fragen. Datengrundlage sind 75 Aufsätze, die von Jugendlichen (14-16 Jahre) für einen Philosophiewettbewerb eingereicht worden sind. Zunächst wird analysiert, wie viele Jugendliche religiöse Argumente anführen, in welcher Form sie das tun und bei welchen Themen. Es zeigt sich, dass Jugendliche vornehmlich bei dem Thema Habe ich das Recht, meinen Tod selbst zu bestimmen? *auf religiöse Argumente zurückgreifen. Vor diesem Hintergrund werden im qualitativen Teil der Studie die vorgetragenen Argumente zu diesem Thema interpretativ analysiert, wobei als Vergleichshorizont vor allem die Theorie der Entwicklung des religiösen Urteils nach Oser und Gmünder herangezogen wird.*

Schlüsselwörter: Jugendliche, religiöse Orientierungen, religiöses Urteil

Einleitung und Fragestellung

Das Jugendalter gilt als eine Phase im menschlichen Lebenslauf, in der das Nachdenken über existenzielle Fragen, über den Sinn des Lebens, über Werthaltungen und über Prinzipien des eigenen Handelns besonders ausgeprägt ist. Diese Sinn- und Orientierungssuche gehört wesentlich zur Identitätsentwicklung (vgl. Erikson, 2005). In diesem Prozess werden auch religiöse Inhalte und Praktiken kritisch hinterfragt (vgl. Argyle, 2000; Bucher & Oser, 2008; Hood et al., 1996). Dennoch ist die Auffassung, eine religiöse Weltdeutung, die traditionell einen Orientierungsrahmen für die existenziellen Fragen des Menschen anbietet, sei für heutige Jugendliche kein Thema mehr, empirisch nicht haltbar (vgl. Fend, 2003).

Nach der *Shell-Jugendstudie 2006* ist heute ein Drittel der Jugendlichen im kirchennahen Sinn religiös. Für dieses Drittel ist der Glaube an Gott wichtig für die Lebensgestaltung. Nimmt man kirchenferne Formen

der Religiosität hinzu, so ist etwa die Hälfte der Jugendlichen als religiös zu bezeichnen und ein weiteres Viertel als glaubensunsicher. Allerdings gibt es große Unterschiede zwischen West und Ost und zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (vgl. Gensicke, 2006). Nach einer Untersuchung von Fend aus den 1990er Jahren sind weitere Unterschiede von Bedeutung: zwischen städtischen und ländlichen Gebieten, zwischen Mädchen und Jungen sowie zwischen den besuchten Schulformen. Eine besondere Untergruppe stellen *Mädchen in ländlichen Gymnasien* dar. Von ihnen können überdurchschnittlich viele(50 bis 60%) als kirchennah religiös bezeichnet werden (vgl. Fend, 1991, 2003). Ermittelt wurden diese Zahlen auf der Basis von zwei Indikatoren praktizierter Religiosität, nämlich der Regelmäßigkeit des Kirchenbesuchs und des Betens.

Während kirchennah religiöse Jugendliche noch relativ leicht zu identifizieren sind, ist es schwieriger, zwischen kirchenfern religiösen und nicht religiösen Jugendlichen zu unterscheiden. So ist zum Beispiel die Selbstzuschreibung ›nicht religiös‹ mehrdeutig. Dahinter können sich rein atheistische Positionen ebenso verbergen wie agnostische oder eine ›säkularisierte Religiosität‹ (vgl. Barz, 1992; Feige, 1993), die sich nicht auf die Lehre einer konkreten Religion bezieht. Wie schwierig das im Einzelfall einzuschätzen ist, mag folgendes Zitat aus dem weiter unten analysierten Material zeigen: »Ich glaube nicht an Gott und ich glaube auch nicht an irgendeine andere übersinnliche Macht, die uns in unserem Tun leitet, aber ich glaube an das Schicksal« (Mädchen, 15 Jahre, Code-Nr. 4).

Gehen wir von der in der Entwicklungspsychologie mehrfach beschriebenen, jugendlichen Infragestellung religiöser Orientierung aus und nehmen wir die soziologische Diagnose einer allgemeinen, zeitgeschichtlichen Abschwächung religiöser Bindungen hinzu, wie es u. a. die Shell Jugendstudien seit 1981 nahe legen (vgl. Fuchs-Heinritz, 2000), so wäre zu vermuten, dass sich Jugendliche in wichtigen Lebensfragen heute eher selten an religiösen Lehren orientieren.

Vor diesem Hintergrund ist das Ziel der vorliegenden Studie, anhand von frei formulierten Aufsätzen von Jugendlichen zu ermitteln, ob und in welcher Weise sie religiöse Argumente anführen, wenn sie über ethisch bedeutsame Fragen nachdenken.

Methoden

Stichprobe

Für die vorliegende Studie wurden keine Daten erhoben, sondern bereits vorliegende Aufsätze analysiert, die von Jugendlichen im Jahr 2005 für den bundesweiten Philosophie-Wettbewerb *Jugend denkt* eingereicht worden sind. Der Wettbewerb wurde von der Stiftung Kulturregion Hannover veranstaltet. Ausgeschrieben waren sechs Fragestellungen, zu denen interessierte Jugendliche aus zwei Altersgruppen einen Beitrag verfassen konnten:

1. Welche Bereiche meines Lebens gehen nur mich etwas an, welche muss ich vor anderen verantworten?
2. Habe ich das Recht, meinen Tod selbst zu bestimmen?
3. Was darf ich von der Gemeinschaft erwarten und was darf die Gemeinschaft von mir erwarten?
4. Brauchen wir feste gesellschaftliche Umgangsformen?
5. Soll der Mensch seinen Körper mit allen Mitteln verändern können?
6. Was ist moralisches Handeln?

Eingegangen sind 75 Beiträge der Altersgruppe 14-16 Jahre und 210 Beiträge der Altersgruppe 17-20 Jahre. Für die vorliegende Untersuchung standen die eingereichten Aufsätze der 14-16-Jährigen zur Verfügung.[1]

Selbstverständlich handelt es sich dabei um eine spezifische Stichprobe, nämlich um Jugendliche der mittleren Adoleszenzphase, die sich allein aufgrund der Wettbewerbsausschreibung – und nicht, weil sie an einer Untersuchung teilnahmen – der Mühe unterzogen haben, sich schriftlich mit einer ethisch bedeutsamen Frage auseinanderzusetzen. Erwartungsgemäß besuchen diese Jugendlichen fast ausschließlich ein Gymnasium.

Datenaufbereitung und Datenauswertung

Die Analyse des Materials erfolgte sowohl quantitativ als auch qualitativ in vier Schritten (Mixed-Method-Ansatz).

Im ersten Schritt wurden in allen 75 Aufsätzen die Textstellen markiert, die direkt oder indirekt einen Bezug zu religiösen Inhalten aufweisen, und eine Liste zum Gesamtmaterial erstellt, die Alter, Geschlecht, Wohnort (Großstadt oder Kleinstadt/Land), gewähltes Thema und religiösen Bezug (ja/nein) beinhaltet.

Im zweiten Schritt wurden die Textstellen, die einen religiösen Bezug aufweisen, global nach drei Kategorien codiert. Hierfür dienten aus dem Material gewonnene Ankerbeispiele:

a) *Zustimmende Bezugnahme.* Beispiel: »Alles in allem lautet mein Fazit, dass nur Gott das Ende des Lebens entscheiden sollte und nicht man selber!« (Mädchen, 14 Jahre, Code-Nr. 12)
b) *Referierende Bezugnahme.* Beispiel: »Nach strenger christlicher Auffassung ist das Leben von Gott gegeben und darf auch nur von ihm genommen werden. Diese Meinung teilen viele Menschen. Dagegen steht die Überzeugung der Menschen, die Selbstmord akzeptieren. Danach ist die Würde des Menschen unantastbar und jeder kann sein Leben frei gestalten, solange dadurch nicht die Freiheit anderer eingeschränkt wird« (Mädchen, 15 Jahre, Code-Nr. 12).
c) *Abgrenzende Bezugnahme.* Beispiel: »Den Christen wird schon durch die Bibel immer und immer wieder gesagt, dass Selbstmord von Gott abgelehnt wird [...]. Gott ist schon was Schönes, wenn der Glaube einem oft die Entscheidung abnimmt. [...] Man geht damit den Weg des geringsten Widerstandes. [...] Gleichzeitig ist das aber auch einer der Hauptgründe, warum ich nicht religiös bin und nicht sein möchte, aber in Momenten des Wandanstarrens wünschte ich fast, ich wäre es« (Mädchen, 14 Jahre, Code-Nr. 277).

Im dritten Schritt wurden die so gewonnenen Daten deskriptiv analysiert. Im vierten Schritt erfolgte die interpretative Textanalyse einer Teilstichprobe. Es wurden die Aufsätze zum Thema *Habe ich das Recht, meinen Tod selbst zu bestimmen?* ausgewählt, weil hierzu das umfangreichste Material vorliegt (24 Aufsätze, in denen auf Religion Bezug genommen wird). Leitfrage der Analyse war, welche inhaltlichen Argumente von den Jugendlichen bei affirmativen, referierenden und abgrenzenden Stellung-

nahmen formuliert werden und welche allgemeinen Vorstellungen diesen Argumenten zugrunde liegen.

Ergebnisse

Deskriptive Analyse

Zur Stichprobe

In der untersuchten Stichprobe gab es 12% Jungen und 17% wohnten in einer Großstadt, alle anderen in einer Kleinstadt oder auf dem Lande. Da sich demnach weit überwiegend a) Mädchen und b) Jugendliche aus kleinstädtischen oder ländlichen Gebieten an dem Wettbewerb beteiligt haben, kommt die hier zur Verfügung stehende Stichprobe der von Fend (1991) identifizierten Subgruppe *Mädchen in ländlichen Gymnasien*, von denen nach seinen Ergebnissen aus den 1990er Jahren 50 bis 60% als religiös orientiert bezeichnet werden können, sehr nahe.

Themenwahl

Bei der Themenwahl zeigt sich eine signifikante Bevorzugung des Themas *Habe ich das Recht, meinen Tod selbst zu bestimmen?* Mehr als ein Drittel der Jugendlichen wählte dieses Thema aus der genannten Liste von sechs möglichen Themen. Am zweithäufigsten wurden die Themen *Soll der Mensch seinen Körper mit allen Mitteln verändern können?* und *Was ist moralisches Handeln?* gewählt (je 20 %).

Religiöse Bezugnahmen

Im Hinblick auf die Frage nach religiösen Bezugnahmen ist zunächst festzustellen, dass insgesamt gut zwei Drittel der eingereichten Aufsätze einen religiösen Bezug aufweisen (68%), d. h. rund zwei Drittel der Stichprobe beziehen sich bei ihrer Auseinandersetzung mit ethisch relevanten Fragen *auch* auf religiöse Argumente; 32% der Jugendlichen erwähnen keine religiösen Überlegungen.

Richtungen der Bezugnahmen

Bei den Richtungen der Bezugnahmen ergab sich folgendes Bild: Rund 30% der Gesamtstichprobe führen religiöse Argumente in zustimmender Weise an, rund 30% beziehen religiöse Argumente referierend in ihre Überlegungen mit ein; 8% tun dies in sich davon abgrenzender Weise (insgesamt 68%, die überhaupt religiöse Argumente anführen).

Betrachtet man die Verteilung auf die einzelnen Fragestellungen, so ergibt sich für die drei meist gewählten Themen, dass vor allem die Fragestellung *Habe ich das Recht, meinen Tod selbst zu bestimmen?* dafür prädestiniert scheint, sich mit religiösen Argumenten auseinanderzusetzen (vgl. Abb. 1). Das ist sicherlich nicht erstaunlich, geht es doch gerade bei einem Thema über Leben und Tod um *die* zentrale existenzielle Frage, zu der alle Weltreligionen eine Orientierung anbieten. Aber auch die Frage *Was ist moralisches Handeln?* regt die Mehrzahl der Jugendlichen, die dieses Thema bearbeitet haben, dazu an, sich mit religiösen Vorgaben zu befassen. Auch dies ist nicht erstaunlich, begründen sich doch die Moralvorstellungen verschiedener Kulturen wesentlich in den jeweiligen religiösen Wurzeln (vgl. Horster, 1999). Die Unterschiede bei diesen beiden Themen sind statistisch signifikant.

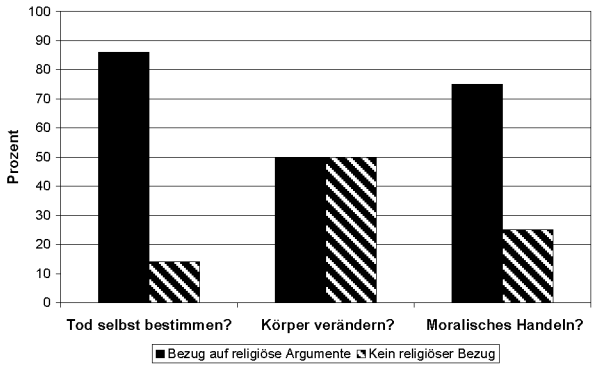

Abb. 1: Religiöse Bezugnahmen (ja/nein) bei den drei meist gewählten Themen

Schließlich sollen die Richtungen der religiösen Bezugnahmen noch etwas differenzierter betrachtet werden. Die folgende Grafik (Abb. 2) bezieht

sich nur auf diejenigen Aufsätze, in denen überhaupt religiöse Bezüge zu finden waren. Im Hinblick auf die drei global unterschiedenen Richtungen ›zustimmende Bezugnahme‹, ›referierende Bezugnahme‹ und ›abgrenzende Bezugnahme‹ zeigt sich für die drei am häufigsten gewählten Themen, dass bei der Frage, ob man das Recht habe, seinen Tod selbst zu bestimmen, die affirmativen religiösen Bezugnahmen signifikant überwiegen, während bei der Frage *Was ist moralisches Handeln?* die signifikant höhere Ausprägung bei den referierenden Stellungnahmen zu finden ist. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die Jugendlichen, die sich mit dem Thema Moral auseinandergesetzt haben, der christlichen Wurzeln unserer abendländischen Moralkonzeptionen durchaus bewusst sind, und zwar auch dann, wenn sie sich selbst in dieser Hinsicht nicht eindeutig positionieren wollen. Die Unterschiede in den Richtungen bei dem Thema *Soll der Mensch seinen Körper mit allen Mitteln verändern können?* sind nicht signifikant (geringe absolute Häufigkeiten).

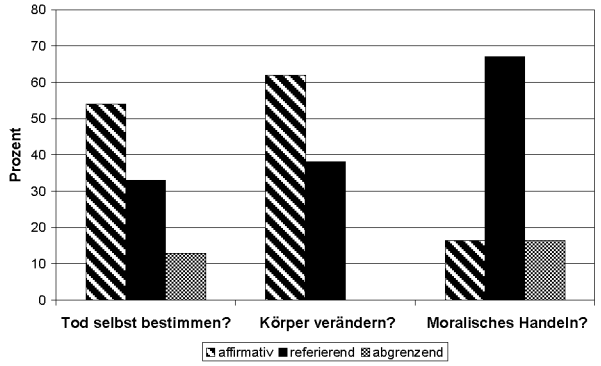

Abb. 2: Formen der religiösen Bezugnahmen bei den drei meist gewählten Themen

Interpretative Analyse

Theoretischer Vergleichshorizont

Auf eine fachtheologische Interpretation muss hier verzichtet werden. Vielmehr werden die fraglichen Textstellen einer vergleichenden Interpretation unterzogen (zur Methodologie vgl. Straub, 1999). Als theoretische

Vergleichshorizonte kommen potenziell verschiedene Modelle der Identitätsentwicklung (z. B. Erikson, 2005; Marcia, 1993), der moralischen Entwicklung (Kohlberg, 1995) sowie der religiösen Entwicklung (Fowler, 1991; Oser & Gmünder, 1996) in Frage. Vergleichshorizonte sind nicht als starre Kategorien, sondern im Sinne von zur Verfügung stehenden Interpretationsfolien zu verstehen. Der thematischen Nähe wegen soll hier insbesondere das Modell der Entwicklung des religiösen Urteils nach Oser und Gmünder herangezogen werden.

Unter einem religiösen Urteil verstehen Oser und Gmünder die sprachliche Form des religiösen Bewusstseins, dessen Hauptmerkmal die Beziehung einer Person zu einem Letztgültigen (Gott) ist. Diese Beziehung kommt vor allem in kritischen Lebenssituationen zum Tragen. Deshalb setzten Oser und Gmünder zur Untersuchung des religiösen Urteils Dilemma-Geschichten ein, die kritische Lebenssituationen beinhalten. Das auf dieser Basis entwickelte Stufenmodell wurde in zahlreichen Untersuchungen überprüft. Aufgrund der Ergebnisse gehen die Autoren von einer universellen Gültigkeit aus, d. h. die religiöse Denk*struktur* entwickelt sich trotz verschiedener Glaubensinhalte in allen Religionen und auch bei Nicht-Glaubenden gleich. Elemente religiöser Denkstrukturen sind z. B. Sinnschaffung, Hoffnung und Transzendenz. Das Entwicklungsmodell besteht aus fünf Stufen, die hier kurz zusammengefasst sind:

Stufe 1: *Orientierung an absoluter Heteronomie*. Das Letztgültige greift aktiv in die Welt ein; der Mensch erlebt sich als reaktiv.

Stufe 2: *Orientierung an »do ut des«* (»Ich gebe, damit du gibst«). Das Letztgültige wird noch als allmächtig angesehen, aber der Mensch kann auf das Letztgültige einwirken.

Stufe 3: *Orientierung an absoluter Autonomie*. Der Mensch ist selbst verantwortlich für die Welt und sein Leben. Das Letztgültige wird entweder bewusst in seiner Existenz bestritten oder in einen eigenen Zuständigkeitsbereich verwiesen.

Stufe 4: *Orientierung an vermittelter Autonomie und Heilsplan*. Die Freiheit des Menschen wird wieder an ein Letztgültiges zu-

rückgekoppelt. In den Wirrnissen des eigenen Lebens wird ein sinnhafter Plan erkannt.

Stufe 5: *Orientierung an religiöser Intersubjektivität*. Völlige Vermittlung von Letztgültigem und Dasein; es wird eine universelle Perspektive eingenommen, die andere Religionen und Kulturen einschließt; es bedarf keiner äußeren Organisation mehr, um religiös zu existieren.

Zustimmende Bezugnahmen (13 Aufsätze)

Die durchgehende Argumentationsfigur bei den zustimmenden Stellungnahmen ist die in der einen oder anderen Weise formulierte Aussage, Gott habe das Leben gegeben, deshalb dürfe nur Gott es wieder nehmen. Hierfür ein Beispiel:

> Ich persönlich bin der Meinung, als Christin, dass niemand das Recht hat, über Leben und Tod zu entscheiden, außer Gott. Seine Idee war es, mir mein Leben zu geben und davor habe ich Achtung. [...] Gott hat hier auf dieser Erde etwas mit mir vor, und das möchte ich erleben und nicht vorher aufgeben (Mädchen, 15 Jahre, Code-Nr. 127).

Gott erscheint in dieser Aussage als personales Wesen, dessen ›Idee‹ es war, dem Mädchen das Leben zu geben. Er ist es auch, der dem Leben einen sinnhaften, aber noch verborgenen Plan gibt (»hat hier auf der Erde etwas mit mir vor«). Eine solche personifizierte Vorstellung findet sich in nahezu allen Beiträgen, die zustimmend auf religiöse Gehalte Bezug nehmen, und zwar auch dann, wenn statt von Gott von einem »höheren Wesen«, einer »höheren Instanz« oder ähnlichem gesprochen wird.

In etlichen Beiträgen findet sich darüber hinaus die Vorstellung, dass Gott persönlich in das Leben des Einzelnen eingreifen kann, wenn er das möchte. Wenn Gott so allmächtig ist, dass er Leben geben und nehmen kann, so wird auf dieser Basis argumentiert, dann kann er auch verhindern, dass sich jemand selbst das Leben nimmt:

> Eigentlich gehört das Recht, über Leben und Tod zu entscheiden, Gott. Aber wenn dieser nicht will, dass ein Mensch sich für den Tod entscheidet, kann er diesen doch auf der Erde bewahren und retten (lassen) (Mädchen, 14 Jahre, Code-Nr. 135).

Allerdings gehen nur wenige Beiträge so weit, dass Gott das Handeln des Menschen *vollständig* bestimmt, was in dem Modell von Oser und Gmünder der Stufe 1 entsprechen würde. Der entscheidende Punkt für Jugendliche, die diese Überlegung in Erwägung ziehen und schließlich verwerfen, ist der Gedanke, dass man bei einer solchen Annahme ja auch davon ausgehen müsse, dass Gott den Freitod (und alles andere Übel der Welt) selbst veranlasst habe. Also wird dem Menschen eine gewisse Autonomie zugestanden, gegen Gottes Willen zu handeln. Insbesondere bei großer Verzweiflung kann es soweit kommen. Die Lösung des Dilemmas, einerseits aus Verzweiflung nicht mehr weiter zu wissen und andererseits mit einem Freitod gegen Gottes Willen zu verstoßen, liegt in der Barmherzigkeit Gottes, der auch persönlich vergeben kann:

> Nur ist Gott ein barmherziger Gott, der vergibt, und würde er nicht auch einem Menschen vergeben, der so verzweifelt ist? (Mädchen, 16 Jahre, Code-Nr. 183).

Ein weiteres Mädchen fragt sich in einer Art Suchbewegung allerdings, ob der Glaube den Menschen davor bewahrt, überhaupt in eine solch verzweifelte Lage zu kommen, oder ob man auch von der Liebe zu Gott enttäuscht werden kann:

> Muss man der Menschheit das Glauben wieder beibringen? Wären dann einige Probleme wieder gelöst? Oder wird man von der Liebe zu Gott auch enttäuscht? […] Ich hoffe, dass ich von der Liebe zu meiner Familie und zu Gott nie so enttäuscht werde, dass ich in eine solch ausweglose Situation komme und der Tod die einzige Möglichkeit ist, ihr zu entweichen (15 Jahre, Code-Nr. 170).

Neben der Frage, ob man sich unter religiösen Gesichtspunkten das Leben selbst nehmen darf oder nicht, beschäftigt einige Jugendliche auch

die Frage, ob bzw. wie weit man das Leben durch medizinische Maßnahmen »über die natürliche Grenze hinaus« verlängern darf, denn: »Ein Mensch in einem Zustand, da man über Sterbehilfe nachdenkt, wäre doch sicher schon längst gestorben, wenn man der göttlichen Instanz freien Lauf gelassen hätte« (Mädchen, 15 Jahre, Code-Nr. 91).

Die Formulierung »wenn man der göttlichen Instanz freien Lauf gelassen hätte« deutet auch hier auf die Vorstellung, dass man Gottes Wille durch menschliches Handeln durchkreuzen kann. Im Weiteren beschäftigt sich dieses Mädchen sehr ausführlich mit der Frage der Lebensverlängerung, bleibt aber bei einer personifizierten Gottesvorstellung, obwohl sie teilweise von einer »höheren Instanz« spricht. So habe Gott dem Menschen Vernunft gegeben, den dieser u. a. dafür verwendet habe, Medikamente und lebenserhaltende Apparate zu erfinden. Es müsse also auch, einfach gedacht, seinem Willen entsprechen, diese Errungenschaften zu nutzen. Aber so einfach sei die Sache nicht. Denn warum sollte ein allmächtiger Gott auf »menschliche Hilfen« zurückgreifen, wenn er auch aus eigener Kraft das Leben verlängern könne. Nach einer längeren Gedankenkette kommt diese Jugendliche zu dem Schluss, dass die künstliche Lebensverlängerung, insbesondere nach einem Hirntod, ebenso wie die künstliche Lebensverkürzung Unrecht gegenüber Gottes Wille sei, allerdings ein weniger gravierendes. Ein Junge, der sich ebenfalls mit dieser Thematik beschäftigt, meint kurz:

> Andererseits darf kein Mensch durch moderne Medizin zum Leben gezwungen werden, wenn er kein Bewusstsein mehr besitzt und es nur durch ein Wunder wiedererlangen könnte. Dieses Wunder des Lebens zu tun, ist nicht unsere Aufgabe, sondern die eines Gottes (15 Jahre, Code-Nr. 95).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir in den affirmativen Bezugnahmen überwiegend personalisierte Gottesvorstellungen finden. Gott kann, wenn er will, konkret in das Leben jedes einzelnen Menschen eingreifen. Demgegenüber haben die Menschen aber eine gewisse Autonomie, die es ihnen ermöglicht, gegen Gottes Willen zu handeln. Gegebenenfalls kann ihnen Gott aber ihr Fehlverhalten verzeihen.

Referierende Bezugnahmen (8 Aufsätze)

Referierende Bezugnahmen sind nicht eindeutig von zustimmenden oder ablehnenden abzugrenzen. Ausschlaggebend für die Zuordnung zu dieser ›Mittelkategorie‹ war, dass keine eindeutige Stellungnahme zugunsten oder entgegen religiöser Auffassungen zu erkennen war bzw. die eigene Meinung schließlich anders als religiös begründet wurde. Da es bei der Verwendung bereits vorliegender schriftlicher Ausführungen nicht möglich ist, Nachfragen zu stellen wie z. B. bei verschiedenen Formen des Interviews, muss diese Unsicherheit der Zuordnung in Kauf genommen werden.

Wir finden in dieser Kategorie mehrheitlich Ausführungen, in denen die christliche Position einer nichtreligiösen Position gegenübergestellt wird. Weiter finden wir aber auch sehr ausführliche Darstellungen der Lehrmeinungen verschiedener Religionen und Kulturen. Ungeachtet ihrer theologischen ›Richtigkeit‹ zeigen diese Darstellungen das Streben der Jugendlichen nach einer umfassenden Berücksichtigung verschiedener Perspektiven:

> Ein weiterer zu bedenkender Punkt bei dieser Frage ist der Glaube. Kann ein Christ den selbst bestimmten Tod vertreten? […] Im Judentum […]. Im Islam […]. Im Buddhismus […]. In der älteren Religion der Wikinger […]. Auch in Japan […] (Mädchen, 16 Jahre, Code-Nr. 113).

> Aus religiös-biblischer Sicht hat man/frau keinerlei Recht darauf, sich das Leben selbst zu nehmen […]. Dies ist aber nur aus meiner Kultur, dem Christentum, bedacht, daher will ich kurz noch auf andere Glaubensrichtungen eingehen, um zu bedenken, was wäre, wenn ich keine Christin wäre, sondern zum Beispiel Buddhistin. [Es folgen kurze Ausführungen zum Buddhismus und zum Islam] (Mädchen, 15 Jahre, Code-Nr. 259).

Solche Ausführungen enthalten Ansätze einer Orientierung an religiöser Intersubjektivität, allerdings ohne dass schon verschiedene Perspektiven integriert oder eine universelle Perspektive eingenommen werden könnte.

Dies entspräche nach Oser und Gmünder der höchsten Stufe der religiösen Entwicklung und kann in der Regel von 15- bis 16-Jährigen wohl noch nicht erwartet werden.

Eine etwas jüngere Jugendliche zeigt sich angesichts der Fülle an Vorstellungen auch schlicht ratlos:

> Wer weiß schon, was nach dem Tod kommt? Ewig in einem hölzernen Häuschen (Sarg) zu liegen, kann ich mir nicht vorstellen. Dass die Seele in einen anderen Körper huscht? Das auch nich« (Mädchen, 14 Jahre, Code-Nr. 107).

Eine andere argumentiert hingegen nahezu im Sinne der Aufklärung und setzt angesichts der Nicht-Erkennbarkeit des göttlichen Plans auf die menschliche Entscheidungsfreiheit:

> Was passiert, wenn man in den kosmisch-göttlichen Plan hineinpfuscht, indem man sein Leben beendet? Kann man überhaupt als Mensch einen Plan einer höheren Macht verpfuschen? Vielleicht ist ja der eigene Freitod Teil dieses Plans? Wir können den göttlichen Plan nicht erkennen. Wir können nur von unserer menschlichen Warte aus entscheiden, ob ein Leben lebenswert ist, und das entscheidet jeder selbst – nach seinen Maßstäben (Mädchen, 14 Jahre, Code-Nr. 252).

Dieses Mädchen argumentiert – auch wenn dies zunächst nur fragend geschieht – im Sinne des Stufenmodells von Oser und Gmünder relativ eindeutig nach Stufe 3: Der Mensch ist selbst verantwortlich für die Welt und sein Leben. Das Letztgültige wird in einen eigenen Zuständigkeitsbereich verwiesen.

Abgrenzende Bezugnahmen (3 Aufsätze)

Nur drei Jugendliche haben sich bei der Frage, ob man das Recht habe, seinen Tod selbst zu bestimmen, explizit dagegen ausgesprochen, religiöse Argumente zu berücksichtigen, zwei davon ohne nähere Begründung. Die einzige Begründung einer ablehnenden Bezugnahme findet sich in dem bereits genannten Beispiel:

> Den Christen wird schon durch die Bibel immer und immer wieder gesagt, dass Selbstmord von Gott abgelehnt wird […]. Gott ist schon was Schönes, wenn der Glaube einem oft die Entscheidung abnimmt. […] Man geht damit den Weg des geringsten Widerstandes. […] Gleichzeitig ist das aber auch einer der Hauptgründe, warum ich nicht religiös bin und nicht sein möchte, aber in Momenten des Wandanstarrens wünschte ich fast, ich wäre e« (Mädchen, 14 Jahre, Code-Nr. 277).

Für dieses Mädchen stellt eine Orientierung an religiösen Vorgaben einen zu einfachen Weg dar: Man tut, was einem gesagt wird. Genau das möchte sie nicht. Allerdings sieht sie auch mögliche Vorteile eines festen Orientierungsrahmens, nämlich »in Momenten des Wandanstarrens«, in denen sie sozusagen auf sich selbst zurückgeworfen ist. Implizit wird hier das in mehreren Entwicklungstheorien für das Jugendalter beschriebene Suchen nach einer eigenen, selbst erarbeiteten Werthaltung zum Ausdruck gebracht. Man kann vermuten, dass diese Suche noch nicht abgeschlossen ist.

Ein anderes Mädchen beschreibt zunächst ausführlich die christliche Perspektive, um dieser dann unvermittelt und ohne Begründung, warum sie dieser nicht folgen möchte, die eigene Auffassung gegenüberzustellen:

> Ich persönlich denke, dass jeder Mensch zwar das Recht hat, selbst über sein Leben und damit auch über seinen Tod zu entscheiden, jedoch sollte man immer, in jeder Lebenslage, auch an seine Mitmenschen und an seine Umwelt denke« (Mädchen, 15 Jahre, Code-Nr. 128).

Bei einem möglichen Freitod auch an die Menschen zu denken, die einem nahe stehen, und zu berücksichtigen, welches Leid man ihnen zufügen würde, ist im Übrigen auch das wichtigste Anliegen derjenigen Jugendlichen, die bei dieser Themenbearbeitung keinerlei Bezug auf religiöse Inhalte genommen haben. Ihre Argumentation orientiert sich *expressis verbis* nicht an den Werten und Normen einer Religionsgemeinschaft, sondern an den Idealen einer sozialen Gemeinschaft (Familie und Freunde).

Sie versuchen in ihren Ausführungen eine Balance herzustellen zwischen Autonomie und Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen und den Erwartungen und Gefühlen der ihm nahe stehender Menschen, die aber ihrerseits die Verpflichtung haben, dem Einzelnen in seiner Not beizustehen.

Wir erkennen hier unschwer die dritte Kohlberg'sche Stufe der Moralentwicklung (Orientierung an zwischenmenschlicher Übereinstimung: Richtig ist ein Handeln oder eine Absicht, die mit den Erwartungen der eigenen sozialen Bezugsgruppe übereinstimmt). Obwohl es theoretische und empirische Hinweise gibt, dass sich auch bei nicht-religiösen Menschen (bzw. solchen, die sich selbst so bezeichnen) eine Stufenfolge des »religiösen Urteils« nachweisen lässt, ist die Interpretation in diesen Fällen schwieriger (vgl. auch Oser, 2004). In obigen Beispielen könnte man an die Stufe 3 des religiösen Urteils denken, bei der v. a. auf die Autonomie des Menschen abgehoben wird.

Diskussion

Die für einen Philosophie-Wettbewerb eingereichten Beiträge wurden hier unter der spezifischen Fragestellung der religiösen Orientierung von Jugendlichen betrachtet. Insofern wurden selektiv nur die thematisch einschlägigen Textstellen analysiert. Die empirische Zugangsweise, bereits vorliegende Texte zu analysieren, hat in gewisser Weise den Vorteil eines non-reaktiven Verfahrens: Die Jugendlichen haben ihre Texte verfasst, ohne sich in einer empirischen Untersuchungssituation zu befinden; sie waren völlig frei in der Darlegung ihrer Gedankenführung. Der Nachteil der gewählten Methode besteht darin, dass zum besseren Verständnis der Ausführungen der Jugendlichen nicht nachgefragt werden konnte.

Eine prominente Alternative im Bereich qualitativer Verfahren ist die Analyse autobiographischer Erzählungen auf der Basis narrativer Interviews. Ziel ist die Rekonstruktion der Eigenperspektive religiöser Erfahrungen im biographischen Kontext des bzw. der Erzählenden. Die inhaltlich hierzu bereits vorliegenden Studien beziehen sich auf das Erwachsenenalter (Nestler, 1998a; Popp-Baier, 1998); diese Methode böte sich auch für das Jugendalter an. Ein anderes prominentes Verfahren aus der

qualitativen Sozialforschung, das für Jugendliche besonders geeignet erscheint, ist das Gruppendiskussionsverfahren (vgl. Kölbl & Billmann-Mahecha, 2005). Eine thematisch einschlägige Studie mit Konfirmandinnen und Konfirmanden liegt hierzu von Nestler (1998b) vor. Es wäre zu wünschen, dass sich weitere Studien zur religiösen Orientierung von Jugendlichen dieser ausgesprochen fruchtbaren Methode bedienten.

Aufgrund der quantitativen Ergebnisse kann für die hier untersuchte Stichprobe, die die von Fend (1991) herausgearbeitete Subgruppe *Mädchen in ländlichen Gymnasien* relativ gut repräsentiert, konstatiert werden, dass nur etwa 30% der Jugendlichen bei der Auseinandersetzung mit existenziellen Fragen eine eindeutige religiöse Orientierung zum Ausdruck bringen. Das sind – knapp 20 Jahre später – wesentlich weniger als die von Fend (allerdings auf der Basis einer anderen methodischen Zugangsweise) gefundenen 50 bis 60%. Dies könnte bedeuten, dass sich die in der Jugendsoziologie beschriebene generelle Abnahme religiöser Bindungen inzwischen auch in der Subgruppe bemerkbar macht, die nach Fend noch die deutlichste Orientierung an religiösen Normen und Werthaltungen aufweist. Eine alternative Interpretation könnte darin bestehen, dass die hier untersuchte Stichprobe nur eine Untergruppe der *Mädchen in ländlichen Gymnasien* darstellt, nämlich diejenige mit einer besonders ausgeprägten Bildungsorientierung. Ein Hinweis darauf könnte die Frage sein, wer sich aus eigenen Stücken an einem Philosophie-Wettbewerb beteiligt. Es kann vermutet werden, dass Jugendliche, die sich an einem solchen Wettbewerb beteiligen, besonders denkfreudig und leistungsorientiert sind.

Trotz der tendenziell abnehmenden religiösen Bindungen, die im Übrigen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund weniger ausgeprägt ist (vgl. z. B. Gensicke, 2006), kann aber die Auffassung, dass religiöse Orientierungen für heutige Jugendliche keine Rolle mehr spielen, auch mit der vorliegenden Studie eindeutig zurückgewiesen werden. Immerhin nehmen insgesamt etwa zwei Drittel der Stichprobe auf religiöse Gehalte Bezug (zustimmend, referierend oder sich abgrenzend), mit anderen Worten: Für zwei Drittel sind religiöse Inhalte ein ernstzunehmender Gegenstand der Auseinandersetzung.

Dass das Ausmaß und die Art der Bezugnahmen mit den Themen signifikant variieren, ist zudem ein Hinweis darauf, dass es bei der Frage nach der religiösen Urteilsbildung – ähnlich wie bei der moralischen – *auch* auf die Inhalte ankommt. Inhalte und Strukturen der Argumentation sind nicht unabhängig voneinander, wie Nunner-Winkler anhand der Frage, ob es eine ›weibliche‹ Moral gebe, empirisch nachgewiesen hat: Ob sich jemand bei moralischen Dilemmata eher an konkreten Bedingungen und zwischenmenschlichen Beziehungen oder eher an Gesetz und Ordnung oder an übergeordneten Prinzipien orientiert, ist nicht eine Frage des biologischen Geschlechts, sondern eine des infrage stehenden Problemfeldes (vgl. Nunner-Winkler, 1986).

Vor diesem Hintergrund scheint es auch nicht geboten, die hier untersuchten Jugendlichen anhand ihrer Argumentationen zu *einem* selbst ausgewählten Thema eindeutig einer ›Stufe‹ der religiösen Entwicklung zuzuordnen. Hierzu bedürfte es einer anderen empirischen Zugangsweise und das war auch nicht Ziel der Analyse. Die Stufentheorie von Oser und Gmünder diente vielmehr als theoretischer Vergleichshorizont, der sich durchaus als fruchtbar erwiesen hat:

In Bezug auf die hier analysierten Ausführungen zu dem Thema *Habe ich das Recht, meinen Tod selbst zu bestimmen?* ist von Interesse, dass die überwiegend weiblichen 14-15-jährigen Jugendlichen, die sich affirmativ auf religiöse Vorgaben bezogen haben, nahezu ausschließlich ein personifiziertes Gottesbild zu haben scheinen. Sie gehen von einem Gott aus, der aktiv in das Leben jedes Einzelnen eingreifen kann. Gleichzeitig gestehen sie aber dem Menschen eine gewisse Autonomie zu, gegen den Willen Gottes zu handeln.

Bei den referierenden Bezugnahmen können wir die Suche nach einer mehrperspektivischen Sichtweise erkennen, auch wenn sich diese sozusagen noch in der Phase der ›Auflistung‹ befindet, ohne zu einer Integration oder zu einer übergreifenden Sichtweise zu gelangen. In einem Beitrag wird darüber hinaus die Eigenverantwortlichkeit des Menschen gegenüber einem nicht erkennbaren göttlichen Plan hervorgehoben. Bei den – wenigen – sich abgrenzenden Bezugnahmen wurde insbesondere die Au-

tonomie des Menschen, aber auch die Bedeutung der sozialen Bezugsgruppen in den Vordergrund gestellt.

Insgesamt sollte an dem vorgestellten Material deutlich geworden sein, dass und wie differenziert die Mehrzahl der Jugendlichen, die sich an einem Philosophie-Wettbewerb beteiligt haben, religiöse Argumente in ihre Überlegungen einbezieht. Die Orientierung an religiösen Gehalten spielt also für Jugendliche, die sich über ethische Fragen Gedanken machen, nach wie vor eine wichtige Rolle.

Anmerkungen

1 Die Autorin dankt den Projektleitern des Wettbewerbs, Frau Anja Römisch von der Stiftung Kulturregion Hannover und Herrn Prof. Dr. Detlef Horster, für die Überlassung der Aufsätze für die vorliegende Studie.

Literatur

Argyle, Michael (2000). *Psychology of Religion. An Introduction*. London: Routledge.

Barz, Heiner (1992). *Postmoderne Religion*. Opladen: Leske + Budrich.

Bucher, Anton A. & Oser, Fritz (2008). Entwicklung von Religiosität und Spiritualität. In Rolf Oerter & Leo Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 607-624). Weinheim: Beltz PVU.

Erikson, Erik H. (2005). *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Feige, Andreas (1993). Jugend und Religion. In Heinz-Hermann Krüger & Cathleen Grunert (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (S. 805-818). Opladen: Leske + Budrich.

Fend, Helmut (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. 2*. Bern: Huber.

Fend, Helmut (2003). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.

Fowler, James W. (1991). *Stufen des Glaubens*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Fuchs-Heinritz, Werner (2000). Religion. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2000, Bd. 1* (S. 157-180). Opladen: Leske + Budrich.

Gensicke, Thomas (2006). Jugend und Religiosität. In Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2006* (S. 203-239). Frankfurt am Main: Fischer.

Hood, Ralph W. jr., Spilka, Bernard, Hunsberger, Bruce & Gorsuch, Richard (1996). *The Psychology of Religion. An Empirical Approach*. New York: The Guilford Press.

Horster, Detlef (1999). *Postchristliche Moral. Eine sozialphilosophische Begründung*. Hamburg: Junius.

Kohlberg, Lawrence (1995). *Die Psychologie der Moralentwicklung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kölbl, Carlos & Billmann-Mahecha, Elfriede (2005). Die Gruppendiskussion. Schattendasein einer Methode und Plädoyer für ihre Entdeckung in der Entwicklungspsychologie. In Günter Mey (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie* (S. 321-350). Köln: Kölner Studien Verlag.

Marcia, James E. (1993). The Ego Identity Status Approach to Ego Identity. In James E. Marcia, Alan S. Waterman, David R. Matteson, Sally L. Archer & Jacob L. Orlofsky (Eds.), *Ego Identity. A Handbook of Psychosocial Research* (pp. 3-21). New York: Springer.

Nestler, Erich (1998a). *Pneuma. Außeralltägliche Erlebnisse und ihre biographischen Kontexte*. Konstanz: Universitätsverlag.

Nestler, Erich (1998b). *Wie fragen Konfirmanden nach Gott?* Forschungsbericht für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern.

Nunner-Winkler, Gertrud (1986). Ein Plädoyer für einen eingeschränkten Universalismus. In Wolfgang Edelstein & Gertrud Nunner-Winkler (Hrsg.), *Zur Bestimmung der Moral. Philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Moralforschung* (S. 126-144). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Oser, Fritz & Gmünder, Paul (1996). *Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz*. Gütersloh: Mohn.

Oser, Fritz (2004). 20 Jahre Entwicklung des Religiösen Urteils: Ein unvollendetes Forschungsprogramm. In Brigitta Rollett, Marion Herle & Ingrid Braunschmid (Hrsg.), *Eingebettet ins Menschsein: Beispiel Religion. 3. Bd: Aktuelle Studien zur religiösen Entwicklung* (S. 25-42). Lengerich: Pabst.

Popp-Baier, Ulrike (1998). *Das Heilige im Profanen. Religiöse Orientierungen im Alltag. Eine qualitative Studie zu religiösen Orientierungen von Frauen aus der charismatisch-evangelikalen Bewegung*. Amsterdam: Ed. Rodopi B.V.

Straub, Jürgen (1999). *Handlung, Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*. Berlin: de Gruyter.